

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 51 (1996)
Heft: 4

Artikel: Gibt es ein "Genug"?
Autor: Lüthi, Johannes W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt es ein «Genug»?

Wie viele Güter brauchen wir?

Es gibt nur ein Gut, das alle Menschen gleich nötig haben: die Nahrung, Nahrung in quantitativ wie qualitativ für den Organismus und seine Beanspruchung genügender Form.

Schon bei Kleidung und Obdach gibt es den klimatischen Verhältnissen entsprechend enorme Unterschiede. Die Gesundheitskosten hängen davon ab, wie weit ein Mensch gesund sein und bleiben darf. Dies wiederum ist abhängig von seinen Erbanlagen, zum Teil von der Möglichkeit, sich ausgewogen, quantitativ und qualitativ genügend zu ernähren. Zum Teil hängt die Gesundheit ab von den Arbeitsbedingungen im Beruf, von den Umweltbedingungen, auch vom Alter. Sie ist gefährdet durch allerhand Unfallgefahren.

Der Zugang zu Bildung, Kultur, sozialer und religiöser Betätigung gehört sicher mit zum Grundbedarf des Menschen. Dazu gehören auch Sicherheitssysteme, die den Menschen vor Fremdeinwirkung, Gefährdung des Lebens oder Eigentums, Folgen der Arbeitsunfähigkeit zufolge Krankheit oder Unfall, der Arbeitslosigkeit und der Arbeitsunfähigkeit im Alter schützen.

Die Aufzählung ist nicht vollständig. Der Grundbedarf variiert nicht nur von Region zu Region, von Volk zu Volk, vor allem wegen der klimatischen Unterschiede. Der Grundbedarf ist praktisch für jeden Menschen ein wenig anders. Wichtig ist nun aber die folgende Frage.

Als wirklicher Philosoph, der er war, glaubte Sokrates, ein weiser Mensch würde instinktiv ein einfaches Leben führen. Er selbst pflegte noch nicht einmal Schuhe zu tragen. Und doch fühlte er sich immer wieder vom Marktplatz angezogen und besuchte ihn oft, um die dort angebotenen Waren zu betrachten.

Als einer seiner Freunde ihn fragte, warum er das täte, sagte Sokrates: «Ich gehe gerne hin, um festzustellen, wie viele Dinge es gibt, ohne die ich phantastisch auskomme.»

Wie viele Güter begehren wir?

Was zum Grundbedarf zählt, definiert wohl jede Generation neu für sich. Manches, was heute als selbstverständlich gilt, gab es früher überhaupt nicht, oder es zählte zum Luxus.

Es scheint jedoch, als ob wir unersättlich wären. Wir haben heute zweifellos in den Industrienationen einen Stand erreicht, wo die meisten Bürger sich über den anerkannten Grundbedarf hinaus zum Teil ganz respektablen Wahlbedarf leisten können, um nicht zu sagen Luxus. Solange das auf Grund intensiver, fleissiger, eigener Arbeitsleistung möglich wird und Mitmenschen und Umwelt dabei nicht zu Schaden kommen, ist wenig dagegen einzuwenden.

Nun ist es aber inzwischen ganz offensichtlich, dass seit längerer Zeit und zunehmend viele unter uns in den Industrienationen sich zuviel leisten. Das lässt sich daran messen, dass, würden alle Erdbewohner soviel Energie und Rohstoffe verbrauchen wollen, ein Kollaps nach dem heutigen Stand der Technik und dem heutigen Mass der Umweltbelastung unvermeidlich wäre. Ein ganz ärgerlicher Aspekt dieses Zustandes ist darin begründet, dass ein respektabler Teil dieses Überflusses darauf zurückzuführen ist, dass wir andere für uns arbeiten lassen.

Wir müssen uns deshalb schon langsam die Frage gefallen lassen, wann wir denn eigentlich überhaupt einmal genug haben. Warum muss denn eine schon grosse Firma immer noch grösser werden, indem sie andere aufkauft, verschlingt. Warum machen wir immer noch Bücklinge vor jenen, die am meisten zusammenraffen?

Genug

Die Erkenntnis, dass wir ohne Güter zur Welt gekommen sind und auch ohne Güter wieder von dannen fahren werden, verhilft uns vielleicht in reiferen Jahren zur Erkenntnis, was wir echt brauchen: für uns selber und auch für das Weiterbestehen unserer in der Volkswirtschaft wichtigen Firmen und Arbeitsplätze.

Dr. S.A.E. Nababan, Kirchenpräsident aus Indonesien, formulierte es kürzlich in einem

Referat anlässlich einer Synode in Deutschland so: «Der Massstab für das Verhalten des Volkes Gottes ist der Begriff ‚Genug‘. Wer mehr als genug für sich behält, dem wachsen Würmer im Manna, so dass es stinkend wird» (2. Moses 16).

«Man kann viel sammeln, aber man kann nur genug für sich behalten. Im Neuen Testament bestimmt die christliche Freiheit das Mass des ‚Genug‘: wer weniger als genug sammelt, wird leiden müssen. Deshalb ist Ausgleich notwendig. Das Gottesvolk, das

«Wie könnte Spiritualität einem Weltmann wie mir helfen?» fragte der Geschäftsmann.

«Sie wird dir helfen, mehr zu haben», sagte der Meister.

«Wie?»

«Indem sie dich lehrt, weniger zu erstreben.»

*Aus Anthony de Mello,
Wo das Glück zu finden ist.
Herder Verlag*

den Friedensgedanken hochhält, hat keine andere Wahl als den Gedanken des Ausgleichs im täglichen Miteinander immer neu zu interpretieren und zu leben. Von Anfang an ist die Gefahr dieses Gedankens erfahren worden. Nämlich die Habsucht, die die Grenzen des ‚Genug‘ nicht kennt (Sprüche Salomos 30, 15.16).

Die Erkenntnis, genug zu haben, dass es reicht, macht uns frei, frei nicht nur davon, immer noch mehr zu wollen und zu fordern. Sie macht uns vor allem frei zur Solidarität mit jenen, die echt zuwenig haben. Etwa gar jene zum «Gürtel enger schnallen» anzuhalten, die nicht einmal den Grundbedarf decken können, das wäre nicht menschlich, nicht solidarisch. Solidarität und Genügsamkeit machen uns dankbar und zufrieden. Und sie fördern umfassend verantwortliches Denken und Handeln der ganzen Schöpfung gegenüber.

Entnommen aus: Johannes W. Lüthi, Schritte aus Armut und Krisen, Basileia-Verlag